

zu sein, so kommt mit mir, die Nacht ist kalt, der Wind frisch, und es ist der Gesundheit nachtheilig unter den Sternen sein Bett aufzuschlagen.“

Der Pilger nahm die Einladung des Doktors dankend an; indem er das übliche Zeichen des Kreuzes machte, ergriff er seinen Stab, den er an einen der Apostel gelehnt hatte, die die Vorhalle des Tempels zierten, und folgte dem gastfreundlichen Wirth, welchen die gütige Vorsehung ihm gesendet.

Es war vollends Nacht geworden, als sie an der Behausung des Doktors anlangten. Sie hätten in den Straßen, die sie durchschritten, keine lebende Seele begegnet, in keinem Fenster ein Licht glimmen, und überhaupt Niemand gesehen, als sich die Hausthüre hinter ihnen schloß.

Kein menschliches Auge, wählte der Doktor, habe ihn und den Pilger bemerkt; dem war aber nicht so. Ein armer Schuhmacher saß eben zu jener Stunde dem Hause des Doktors gegenüber an dem kleinen Fenster seiner Dachwohnung, seinen Lehrling erwartend, welchen er nach einem ziemlich weit von der guten Stadt Paris entfernten Gehöfte gesendet hatte, um einen kleinen Geldbetrag zum Behufe ihres gemeinschaftlichen Nachimbibes in Empfang zu nehmen. Dieser Handwerker nun sah, selbst unbemerkt, Doktor und Pilger zusammen das Hausthor öffnen, und beide durch dasselbe eintreten. Es hatte eben zwölf geschlagen, als der Schuster, noch immer an der schmalen Brüstung seines Fensters weiland, plötzlich leise Klage töne, Seufzer und Bittlaute vernahm, hierauf aber kurz ausgestoßene Töne heftigen Schmerzes, und ein immer leiser werdendes Geräusch, nicht ungleich dem Verschwinden eines in heftigen Qualen dahin liegenden Sterbenden. Bald aber verstummten diese Laute, und tiefes Schweigen herrschte wieder, wie gewöhnlich, in dem Hause des Doktors. Der Schuster wagte weder laut zu athmen, noch sich von seinem Dachfenster zu entfernen; die Haare standen ihm zu Berge, kalter Schweiß lagerte auf seiner Stirne, und es ward ihm fast zur Gewißheit, daß eine Greuelthat im Hause des Doktors verübt worden sei. In seinem Sinnen hörte ihn der Trittschritt seines säumigen Lehrlings; der Bursche, eben im Anlaufe seinem Meister eine Fabel zum Besten zu geben, um sein langes Ausbleiben zu entschuldigen, machte große Augen, als er denselben blaß, zitternd und sich kaum auf den Füßen haltend erblickte, und keinesweges geneigt, ihm einige Zornesworte zuzudonnern.

„Meister,“ sagte er betreten, „hier sind ein Liver und eisz Deniers, die ich für die abgelieferte Arbeit erhielt — soll ich zum Bäcker gehen und Weißbrod kaufen, um unsere eingeschrumpften Mägen zu füllen?“

„Schweig!“ unterbrach ihn der Schuster mit gebrochener Stimme, „es gehen gar seltsame Dinge im Hause des Doktors vor; wahrscheinlich hat man ihn ermordet, und wenn ich nicht irre, ist der Thäter ein räuberischer Pilger, den er diese Nacht mit sich heim führte. Laufe daher, Junge, ohne Zeitverlust in die Wohnung des gestrengen Herrn Prévôt, und mache ihm davon in meinem Namen die Anzeige.“

Der erschrockene Junge that, wie ihm befohlen. Er ward vor den Herrn Prévôt geführt, dem er in wenig Worten das mysteriöse Ergebniß dieser Nacht in dem Hause des Doktors im Auftrage seines Meisters mittheilte.

Johann von Mainpré, damaliger Stadtvorstand, begab sich um so eiliger in Begleitung einer hinlänglichen Anzahl bewaffneter Arcieren und Gerichtsdienner

auf den
ihm Do

Wohnung
die seine

M
habe es

ist mehr

M
sonst. C

fen, als
den nächst

alsogleich

„D
sonorer C

Ba
fort in da

„C
Wohnung

Sagt, M

„Ja
er seine in

allein in t
als Krank

Diener des

„Un
thas, heu

Ja, hier
ihn führte

sie leitete?

Die
Winkel des

Die
ließ ihn je

schmerzhaft

luntas tua

Born seine

und entsch

Wäh
nung des

nichts, wa

in einem d

bemerkte a

Herzens bi

zügen, aus

und Weine

auf den Weg nach der Straße Brunchaut, da er ein Verbrechen ahnete, und ihm Doktor Barthas persönlich bekannt war.

Sobald der Schuster den Zug erblickte, stieg er allsogleich von seiner Dachwohnung herab, um den Herrn Prévôt die nöthigen Nachweisungen zu geben, die seine Anzeige bedingte.

Man pochte an das Hausthor des Doktors; Niemand antwortete. „Ich habe es Euch wohl gesagt, gestrenger Hr. Prévôt,“ sagte der Schuster, „es ist mehr als gewiß, der gute Doktor ist erschlagen.“

Man pochte zum wiederholten Male mit verstärkter Gewalt, jedoch umsonst. Schon sahen sich die Arcieren in der Lage die Thüre einbrechen zu müssen, als eine Stimme: „wer ist hier“ — rief, die der Schuster und die durch den nächtlichen Lärm herbeigelaufenen Nachbarn, zu ihrer größten Verwunderung, allsogleich als die des Doktors erkannten.

„Definet im Namen des Königs und der Gerechtigkeit!“ antwortete mit sonorer Stimme der Prévôt.

Barthas öffnete. Der Prévôt, die Arcieren, und das Volk brangen allsfort in das Haus.

„Es betraten, es ist kaum noch eine Stunde, zwei lebende Wesen diese Wohnung,“ sagte der Prévôt mit forschendem Auge, „jetzt seh ich nur eine. Sagt, Messire Barthas, wo ist das zweite?“

„Ich verstehe Euch nicht, Herr Prévôt,“ entgegnete der Doktor, indem er seine innere Bewegung und seinen Schreck zu bemeistern suchte, „ich wohne allein in diesem Hause, und man hat, so lange ich es besitze, Niemand darin gesehen, als Kranke und Verpfahnte, die jeden Morgen mich um Hilfe anzusprechen, und die Diener des Königs und seines Hofstaates, welche mich zu ärztlichen Besuchen laden.“

„Und doch,“ nahm der Prévôt das Wort, „führtet Ihr, Messire Barthas, heute Nachts einen armen Pilger von St. Lateran mit Euch in dasselbe. Ja, hier lehnt sogar, wie ich sehe, sein Stab, wo ist demnach die Hand, die ihn führte? wo sind die Beine, die den Mann trugen? wo ist der Kopf, der sie leitete?“

Die Buraugen des Prévôt hatten in der That den Pilgerstab in einem Winkel des Hofraumes bemerkt.

Die moralische Kraft, die den Doktor bisher aufrecht erhalten hatte, verließ ihn jetzt, und die Beine schienen ihm den Dienst zu künden — er richtete schmerzhaft die Augen gen Himmel, und rief mit tonloser Stimme: „Fiat voluntas tua!“ Bald aber gewann sein schwächlicher Körper Kraft aus dem reichen Born seines Geistes; er begab sich in die Mitte der Arcieren, und sagte kalt und entschlossen: „Führt mich fort.“

Während der mündlichen Verhandlung hatten die Gerichtsdiener die Wohnung des Doktors auf das Sorgfältigste untersucht. Lange jedoch erblickte man nichts, was die Angabe des Schusters gerechtfertigt hätte, endlich aber fand sich in einem dunkeln Winkel des Kellers der Körper des unglücklichen Pilgers. Man bemerkte an ihm sogleich einen breiten Einschnitt, welcher von der Gegend des Herzens bis zur Lunge reichte. Aus den krampfhaft zusammengezogenen Gesichtszügen, aus dem Stande der Muskeln u. Arterien und aus den fest geschnürten Armen und Beinen konnte man deutlich abnehmen, daß der Unglückliche, nachdem er in

einem lethargischen Schlaf gebracht, von dem Whysker lebend zu seinen chirurgischen Experimenten benützt worden sei. Man legte den Kadaver auf einen Wagen und führte den Doktor gebunden unter Eskorte der Krivieren nach der Conziergerie ins Gefängnis.
(Beschluß folgt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.) Bei Friedrich Waitsch erschien so eben: „Geistreiche Andachtsübung eines katholischen Christen“, in ausserlesenen geistlichen Gebeten zum katholischen Gottesdienste von A. J. Kotter. 7te Auflage. Dieses Gebetbuch zerfällt in: Andachtsübungen zur Morgen- und Abendzeit, Andachtsübungen zum vor- mittägigen Gottesdienste, andere zur heil. Messe, and. für besondere Fälle, Litaneien-Gebete und Kirchengesänge. — Hr. F. Waitsch, durch dessen unermüdete Thätigkeit bereits schon so vieles Schöne, Treffliche u. Nützliche zugleich in das Leben trat, gibt in diesem Werke jedem gebildeten und wahrhaften Christen ein Buch, welches sowohl der Gediegenheit u. Einfachheit seiner Schreibart, als der splendiden Ausstattung nach, wenig ihm Aehnliches finden dürfte. Wir enthalten uns daher jeder Lobpreisung, da sie bei diesem Werke überflüssig wäre u. rathen nur Jedem, welcher ein Buch des Trostes und der geistigen Erhebung zu besitzen wünscht, dieses Buch sich anzuschaffen, welches gewiß seinen heilbringenden Zweck bei keinem empfänglichen Gemüthe verfehlen wird. Um so mehr aber wird dieses Werk für Viele eine willkommenere Gabe sein, da für dasselbe bedeutend größere Lettern als gewöhnlich gewählt wurden, und selbes daher auch Personen vorgereiften Alters ohne Anstrengung ihrer

Schkräfte zum Lesebuche dienen kann. — Grillparzer läßt seine letzten dramatischen Werke: „Des Meeres u. der Liebe Wellen“, „Traum ein Leben“ u. „Wehe dem, der lügt“, in einem Bande erscheinen. — Von Joh. Gabr. Seidl, welcher sich demalen auf kurze Zeit in Wien befindet, kommt zur nächsten Ostermesse ein Bändchen Novellen bei Tendler und ein Bändchen lyrischer Dichtungen bei Gerold. — Von Joh. Vogl: „Silder und Klänge aus Ungarn“, wie dessen Uebersetzungen, unter der Firma: „Alte Sagen, Legenden und Reime.“ — Bei J. B. Wallishauser erschien so eben Nestroys Vosse: „Zu ebener Erde und erster Stok“ mit einem kolorirten Titelblatt. — Diese Buchhandlung besorgt eine neue Auflage der Werke von Theodor Körner. X.

Leipzig. Ein Herr Theodor Stübe von Randau hat Gedichte drucken lassen. In einem derselben kommt folgende Stelle vor:

Ein Storch nach seiner Weise
Spazirte auf der Flur,
Mit ihm ging eine Meise,
Sie that es ihm — zur Schur?
Da sprach der Storch, o Meise,
Wie schön ist die Natur! — 3c.

Neapel. Hier hat ein Schriftsteller eine Schrift herausgegeben, die den sehr naiven Titel führt: „Geschichte der 52 Empörungen der sehr getreuen Stadt Neapel.“

Stuttgart. Jules Janin ist schon längst in Paris, und das Journal

des Deb
ses „Kü
Deutschi
tristen,
messen
Einen,
außerord
sein, an
keit der
Wendun
troffen n
wald, de
guft Len
lien ab,
weiten.
gratulir
Buch ü
auch der
telbare
Feder en

Tr
1838 hi
schrift „
deutsch
einigt w
ein polit
vier- bis
des Stat
Tendenz
schen zu
zu Gebor
tuge Bei
und allg
dürfte.
dem Ke
Capit
(dem hie
getheilt
Pa
beten, 5
universe
legt von
gewöhnl
bessere 6
Bande i
berühmt

des Debats überströmt von Artikeln dieses „Fürsten unter den Feuilletonisten.“ Deutschland hat nur Einen (?) Belletristen, der sich mit Jules Janin etwa messen kann; ich wenigstens kenne nur Einen, der, ohne gerade der Mann von außerordentlicher Tiefe des Gefühls zu sein, an Eleganz der Sprache, Leichtigkeit der Ausdrucksweise, Glück in den Wendungen von keinem Andern übertroffen wird. Es ist dies August Lewald, der Redakteur der Europa. August Lewald geht übermorgen nach Italien ab, um drei Monate da zu verweilen. Also wir Deutsche dürfen uns gratuliren, denn auch wir werden ein Buch über die Kaiserkrönung lesen, auch deutsche Zeitungen werden unmittelbare Berichte aus einer gewandten Feder empfangen. (Korresp.)

Friest. Die seit dem 1. Januar 1838 hier erscheinende treffliche Zeitschrift „Adria“ wird künftig mit dem deutschen Journal des Herr. Lloyd vereinigt werden. Beide zusammen werden ein politisch-merkantilisch-literarisches, vier- bis fünfmal wöchentlich erscheinendes Blatt bilden, das bei der schönen Tendenz, italienische Zustände mit deutschen zu vermitteln und bei den dort zu Gebote stehenden Quellen gewiss wichtige Beiträge zu Weltliteratur geben, und allgemeine Aufmerksamkeit erregen dürfte. Die Redaktion wird zwischen dem Redakteur des „Lloyd“, Hrn. Dr. Caspich und Hrn. J. Löwenthal (dem bisherigen Redakteur der „Adria“) getheilt sein. (Dst u. West.)

Paris. Von der nunmehr vollendet, 52 Bände starken „Biographie universelle“, herausgegeben und verlegt von Michaud in Paris, kostet die gewöhnliche Auflage 416 Franks, die bessere 624, die beste 1248. Mit jedem Bande ist ein Heft von Abbildungen berühmter Männer verbunden, zu 3,

4 und 9 Frant. Ein einziges Prachtexemplar ist bis jetzt unverkauft geblieben, und wird es wohl noch lange bleiben, denn der Preis ist 6000 Franks für den Band, 31,000 Franks für die ganze Sammlung (über 12,000 fl. C. M.). Dies ist vielleicht das theuerste Buch!

Mignon: Zeitung.

Briefe aus Wien. (15. August.)
Ich hatte nimmer gedacht, daß es eine so arge Sache sei, ein Korrespondent zu sein; Alles soll man sehen, Alles soll man hören, wenn man nicht, wie dies häufig geschieht, wie der Blinde von der Farbe schreiben will. Es ist nicht genug, daß man jeden Abend Theater besuchen, sich an Triller einer Luzer vergnügen, oder in einer langweiligen Lokalposte emmuyren muß, so soll man auch, seitdem die Gasthausreferate in Journalen ganze Spalten füllen, jede Festivität, die bei der Birne, im Augarten, beim Sperl, im Volksgarten, im Tivoli, beim Lindenkauer, bei Zögernitz, bei Feiller, am Wassergracis &c. Statt findet, besuchen und dann den Gänsekiel spizen, um darüber ein kritisches Urtheil abzugeben. Es ist dahin gekommen, daß man glauben würde, das Gleichgewicht von Europa würde gestört, wenn einmal über ein Fest beim Feisig oder bei den Säuberln nicht öffentlich von einem approbirten, privilegierten Gasthausreferenten besprochen würde. Es ist nur schade, daß nicht auch die Leistungen der Harfenisten, z. B. eines Moser, Stöckl oder wie diese Künstler heißen, kritisch beleuchtet werden; doch wer weiß, was noch im Schooße der Zeit schlummert! Fahrbach, gegenwärtig der Matador des Wasserpieler in Wien, da Strauß u. Lanzer nicht hier sind, gab seine Benefize bei der Birne, unter dem Titel: „das Jahr 1838 und

seine Freuden. „Es war recht brillant, der Besuch zahlreich u. sowohl die musikalischen als die im Tempel der Kochkunst bereiteten Genüsse vollkommen befriedigend. Die neuen Walzer „Bachus Söhne“ mußte er viermal wiederholen; nun sagen Sie, kann man sich wundern, wenn eine Luzer, oder ein List vier oder fünfmal gerufen wird u. bleibt das ein Verdienst, wenn dieselbe Ehre einem Walzerspieler widerfährt? Auch Bendl gab im Sivoli ein Fest; ich bedaure, daß dieser brave Musiker in einem so verfallenen Lokale Schweiß und Namen aufopfert. Genug von Gasthauszügen, treten wir in den Speisesaal der Theaterwelt; hier finden wir als Zuspeise ein kleines Vorspiel: „der Hagelschlag“, das im Leopoldstädter Theater gegeben wurde und eine nicht uninteressante, aber zu breit ausgepönnene Intrigue zur Basis hat. Gespielt wurde so, wie man an diesem Theater den Konversationston schon gewohnt ist; es sieht immer aus, wie ein Polichinell im schwarzen Frak, weißen Beinkleidern u. Schuhen und Strümpfen; die Kleidung kann die beiden Hölzer doch nicht verbergen. — Im Burgtheater gastirte Hr. Hendrichs von Hannover ohne Beifall; Hr. Hendrichs spricht sehr schön, aber er fühlt nichts dabei und der Wiener sieht mehr auf Gemüth als auf Geist. — Das Fräul. v. Hasselt setzt die Gastspiele mit sehr günstigem Erfolge fort; besonders gefiel diese ausgezeichnete Sängerin als Norma, als Gabriele u. als Giulietta. — Dem. Fürth kann nicht reussiren. — Es war ein Jubel, nicht zu beschreiben, als die Luzer wieder zum ersten Male (in der „Schreiberwiefe“) auftrat! Wahrlich, wenn ich nicht Spiegelcorrespondentin wäre, möchte ich Luzer sein! Nicht etwa der 10,000 fl. Gage wegen, sondern bloß um so allgemein beliebt und gefeiert zu sein.

Es ist gewiß ein himmlisches Gefühl, wenn man sich Abends beim Schlafengehen sagen kann: „Heute habe ich wieder Tausende durch meine Kunst entzückt, manche trübe Wolke dem Mißlaunigen von der Stirne geschweicht, manche Versöhnung zu Stande gebracht und manches Leid wurde durch mich gemildert.“ — Das Theater an d. Wien wird prachtvoll rennovirt; die Geschichte kostet gegen 20,000 fl.; Alles grün mit Gold; Carl hofft goldene Ernte, die Logen werden mit rothem Sammt austapezirt und die Fußsteppiche werden durch den feinsten Velz ersetzt. — Im Josephstädter Theater siehts nun aus, wie in einer Gaullerbude; nichts als Zeit tänzerei, Springerei u. Getänzel. Die talentvolle Sängerin Eber hat diese Bühne verlassen, sie geht nach Laibach und ich zweifle nicht, daß ihr auch dort Geld und Applaus sprießen werden. Nun leben Sie wohl, bester Herr Redakteur; grüßen Sie mir meine Freundinnen in Pesth.

Ernestine.

Buntes aus Paris. Um bequem zu trinken, bedient man sich jetzt in Paris eines Dampfswagens, der auf silbernen Schienen auf der Tafel hin- und herläuft. Die Lokomotive ist mit Weingeist geheizt; der Wagen mit Weinflaschen angefüllt. Wer trinken will, hält das Fäßchen an, das darauf steht, der Wagen steht still und man schenkt sich ein. Zur Zeit der Revolution stand eine Guillotine auf dem Tisch, die man auf einen Puppenkopf fallen ließ, aus dem der Wein hervorsprudelte. Jetzt bringt die Mode es mit sich, daß es ein Dampfswagen sein muß. — In London kennt man zweiundzwanzig Arten Kartoffeln, aber nur eine einzige Methode der Zubereitung derselben. In Frankreich dagegen zieht man nur eine Art Kartoffeln vor und weiß dieselbe auf zweiund-

zwanzig
— In
mit Hol
einer As
befestiget
teste und
denken
theil hat
so entsez
Steinpla
reich ver
der Mod
nach Al
ten Zeit

Mü
Hörden
zu wachen
möglichst
gutes Bi
den Bran
Ungarn
brennerei
Aufnahme
täglich sch

Woh
20. d. M.
akad. Kunst
stvereine,
schwemmung
des Blinden
staltische M
sehe gewöh
verfammelte
eigends zu d
ponierten ge
nonia“, W
N. v. Wind
wurde, weg
rung, wenig
man das M
den, und je
behieft, des
— aber der
Präzision un
ren in den
der Fräulein

zwanzig verschiedene Arten zuzubereiten. — In Havre hat man einen Versuch mit Holzpflaster gemacht, das mittelst einer Asphaltverbindung an den Boden befestiget worden ist. Es gibt das glatteste und festeste Pflaster, das man sich denken kann, das überdies den Vortheil hat, daß die Wagen darauf kein so entsetzliches Geräusch machen wie auf Steinpflaster. — Man hat in Frankreich versucht, auch die Falkenjagd wieder Mode zu machen, da man ein Mal nach Allem begierig greift, was die alten Zeiten besaßen.

München. In Baiern ist den Behörden aufgegeben worden, darüber zu wachen, daß die Brantweinschänken möglichst beschränkt, überall aber für gutes Bier, als bestes Mittel gegen den Brantwein, gesorgt werde. (In Ungarn kommen, leider! Brantweinsbrennereien und Brantweintrinker in Aufnahme. Das Bier wird aber auch täglich schlechter und theurer.)

Vokal-Zeitung.

Wohlthätigkeits-Konzert. Am 20. d. M. veranstaltete Hr. D. Perlasta, akad. Künstler und Mitglied mehrerer Musikvereine, zum Besten der durch die Ueberschwemmung Verunglückten u. des Neubaus des Blindeninstitut-Gebäudes, eine große musikalische Akademie im Redoutensale, die ein sehr gewähltes und zahlreiches Auditorium versammelte. Die Akademie wurde mit einer eigends zu diesem Zwecke verfaßten und komponierten großen Kantate: „Stephan u. Pannonia“, Worte von Ph. Weil, Musik von A. v. Windhler, eröffnet. Von dem Texte wurde, wegen der rauchenden Instrumentierung, wenig verstanden; bei der Musik wußte man das Alte von dem Neuem zu unterscheiden, und je mehr das Erstere die Oberhand behielt, desto gefälliger fand man die Klänge; — aber der Exekution ermangelte nichts an Präzision und Tüchtigkeit. Die Partien waren in den Händen der Frau v. Eichholz, der Fräulein v. Höngösisch u. Brä-

nny, dann der H. H. Schweiger und Korb, und wenn alle Genannten durch Produktion ihrer ererblichen Talente zur gelungenen Ausführung des Tonwerkes beitrugen, so gebührt der Frau v. Eichholz, hinsichtlich ihrer sehr wohlklingenden, umfangreichen, in allen Tönen gleich wirklichen Stimme, und ihres sehr gebildeten, eine gute Schule und viele Musikkenntniß verrathenden Vortrages, der erste Preis. Wir haben noch selten eine Dilettantin mit solchen Kapacitäten ausgestattet gesehen, wie diese liebenswürdige Sängerin. Sie führte ihre Partie (Pannonia) mit gleicher Annehmlichkeit und gleicher Kraft durch, und so viel wir von den Worten verstehen konnten, lag auch Ausdeut und Charakteristik in den Tönen — Seele und Gefühl, arthmerte jede Note. Großer Beifall ward ihr u. auch der sehr braven Leistung der andern genannten Mitwirkenden, so wie dem trefflichen Chors und dem stark besetzten Orchester zu Theil. — In der zweiten Abtheilung hörten wir wieder einmal den hier rühmlich bekannten Pianisten, Hrn. Louis Lacombe, in einer Fantasie von Thalberg, die er mit einer Vollendung vortrug; in der er von Thalberg selber nur überboten werden könnte. Enthusiastischer Applaus! — Hierauf wurde ein Terzett aus Meyerbeers Oper: „die Kreuzritter“ von der Baronesse Krásnapolska, Frau von Eichholz u. Fräul. von Brányi gesungen. Alle drei Damen zeichneten sich wieder durch Eklat der Stimme u. kunstgerechten Vortrag aus u. obwohl die Komposition, etwas schwer gehalten, beim ersten Anhören nicht leicht allgemeinen Eingang finden kann, und auch die Begleitung nicht immer recht Stich hielt, so ärkneten doch die kunstvollen u. reichbegabten Sängerinnen wohlverdienten einhelligen Beifall und wurden wiederholt gerufen. — Die dritte und letzte Abtheilung machte Beethovens so lärmendes Tongemälde: „die Schlacht bei Vittoria“, mit dem der unsterbliche Kompositur seiner Zeit wohl keine andere Ansprüche als die auf eine Gelegenheits-Piece machte, und aus dem nichtsdestoweniger Funken seines großen Genies hervorprähen. Die Ausführung von zwei Orchestern war sehr präzis und höchst wirksam. — Schlußlich müssen wir erwähnen, daß, außer allen oben Erwähnten, der Hr. Kapellmeister Schindelmeyer und der Herr Gesangslehrer Menner bereitwilligst, zur Un-

terstigung des wohlthätigen Zweckes, die Mitwirkung übernommen haben, und daß Herr Emmerling, Pächter des Redoutensaales denselben unentgeltlich überließ. Hr. Perlasla, verdient, wegen Zustandebringung und Anrangirung des ganzen wohlthätigen Unternehmens, den wärmsten Dank aller Menschenfreunde.

Richard.

Malerei. Seit einiger Zeit ist im Hotel „zum Palatin“ in Pesth ein großes Gemälde ausgestellt, das die Beachtung und die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde in hohem Grade verdient. Der Name des Malers ist Hr. Georg Vogel, der mit diesem seinem Kunstwerke bei der letzten Kunstausstellung in Wien allgemeines, vielleicht das größte Aufsehen erregte. Der Gegenstand des Gemäldes ist eine Scene aus der österr. vaterländischen Geschichte, und stellt den Moment vor, als im J. 1479 im Schlosse zu Gent Erzherzog Maximilian I. in seinem 20. Lebensjahre, gelegentlich seines ersten Feldzugs gegen Frankreich, Abschied von seiner Gemahlin, Maria v. Burgund, nahm u. die letzten Anordnungen erteilte. Der Künstler zeigte sich als vollkommener Meister seiner Aufgabe. Die Gruppierung ist interessant; alle Personen athmen Leben und Charakter. In dem Erzherzog Max erkennt man die edlen Familienzüge des Erzhauses Oesterreich, wie sie sich noch heutzutage erhalten. Die andern Figuren haben sprechenden Ausdruck u. sind sehr motiviert hingestellt. Die Rüstungen, Gewänder, Waffen, die Ausschmückung des Saales, die Draperien, der Fußboden und alle andern Zuthaten sind wahrheitgetreu und voll täuschender Kraft. Selbst in den Figuren des fernsten Hintergrunds ist Charakter und Ausdruck zu erkennen. Die Farbennischung und die Nuancirung ist eben so richtig als effectvoll. **S. t. t.** Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Stephan besichtigte neulich dieses treffliche Gemälde und gab dem Künstler höchstsehr Wohlgefallen zu erkennen. — Wir empfehlen dieses Kunstwerk der Besichtigung, und da der Künstler nicht abgeneigt ist, es zu veräußern,

so würde jede große Gemäldeausstellung damit eine hohe Zierde erhalten, und es steht zu erwarten, daß bemittelte Liebhaber u. Kunstfreunde nicht ansetzen werden, dies Werk an sich zu bringen, um so mehr, da der Eigenthümer nur bescheidene Forderungen stellt.

Reunion auf der Ellipse. Noch selten oder nie dürften die beiden Hauptstädte Ofen u. Pesth solch eine immense Versammlung von Personen aus allen Ständen gesehen haben, als am Abend des Stephanstages (20. Aug.) auf der neuen Ellipse am östlichen Abhange des Festungsberges zu Ofen. Man schätzte die Anzahl der Anwesenden auf 10 bis 12,000, darunter eine außerordentliche Menge Damen im schönsten Glanze. Es war ein wunderjam schöner und einziger Anblick, alle Anhöhen, Wege, Stege, Bastionen, Häuser etc. des Festungsberges mit diesen enormen Massen der schönen Welt garnirt zu sehen. Der Abend war aber auch wunderschön, und man konnte die so entzückende Aussicht *con amore* genießen, wenn auch der parfümierte und nicht parfümierte Dampf der Cigaretten die zarten Geruchswerkzeuge des schönen Geschlechts allenhalben etwas ungenießt genierte. — Das ist nun einmal eine nicht abzuleugnende Nonchalance unserer Elegants. — Die drei Militär-Musik-Banden spielten recht wacker und mit schönem Einklange.

Benefize. (Siner Arena.) Montag, den 27. Aug., zur Benefize der beliebten Schauspielereu Dem. Louise Fekter: „Der Thürmer v. Notre-Dame“, Schauspiel in 6 Aufz. nach Victor Hugo von Mad. Birch-Pfeiffer. Die Verdienste der Benefiziantin und das sehr effectvolle Stück lassen ein frequentes Haus erwarten.

Modenbild. Nr. 33.

Paris, 10. August. Die Dame: Krepphut, Kleid von Pout de Soie mit Fiselippen garnirt. — Der Herr: Nuester Anzug.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Befehlpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) zu E. Millers und F. Tomalas Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. l. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Die
Klage wur
Arzt des
überdies e
ber zahlre
menten un
Bitten all
schah mit
Schwierigen
und nur d
daß der h
stellungen,
den Aussp
Nigler ein
tauban ang
drangen.
Alles
testen Adv
boy gewähl
gleich beei
die Bass b
lichkeit glei
Pierr
und des G
Augenblit